Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern." (Off. Joh. 14. 6.)

XXIV. Band. № 16.	Jährliche Abonnementspreise: Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Doll. — franko. Redaktion: J. J. Schärrer, Postgasse 36.	Bern, 15. Aug. 1892.

Predigt von Bischof O. F. Whitney

gehalten im Tabernakel der Salzseestadt den 3. Juli 1892.

Der Herr, dem wir dienen, verlangt von den Heiligen der letzten Tage, daß wir uns öfters versammeln und theilnehmen am heiligen Abendmahl, und über den Weg zu unserer Seligkeit belehrt werden sollen. Ich hoffe, daß alle Anwesenden würdig sind, theilzunehmen an dem Sinnbild des Leibes und Blutes unseres Herrn; sowie daß diejenigen, welche berufen sind, zu dieser Versammlung zu sprechen, den Geist der Belehrung besitzen möchten, so daß Alle durch ihr Zusammenkommen erbaut und gesegnet werden.

Wenn wir am Abendmahl theilnehmen, so legen wir vor den Himmeln unser Zeugniß ab, daß wir willens sind, den Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, auf uns zu nehmen, seiner allezeit zu gedenken und seine Gebote zu halten, welche er uns gegeben hat, daß wir immerdar seinen Geist mit uns haben mögen. Wir sollen keinen Haß in unsern Herzen und keine bösen Gefühle gegen unsere Brüder und Schwestern haben, sondern ein reines Herz und einen demüthigen Geist und dadurch zeigen, daß wir in Wirklichkeit uns seiner erinnern, der rein und demüthig vor den Menschen war, und daß wir würdig sind, seinen Namen zu tragen. Dem natürlichen Menschen war die Wahrheit, wie sie von Gott kam, wenn nicht immer, so doch meistens mißfällig; denn sie verlangte von ihm Opfer seiner Ansichten, Meinungen, Leidenschaften und Neigungen, und instinktgemäß sträubte er sich dagegen. Der natürliche Mann liebt seine Wünsche zu befriedigen, seinen Neigungen zu folgen, solchen Dingen nachzujagen, welche ihm Vergnügen bereiten; und irgend etwas, das ihm den Genuß derselben verbietet, mag von ihm verworfen und gehaßt werden.

Es heißt, daß, als der Herr auf dem Oelberge predigte, die Menge über seine Lehren erstaunt war. Er lehrte sie Dinge, welche ihren Ohren fremd waren, da Israel 1500 Jahre lang unter dem niedrigeren Gesetz und dem Einfluß der niedrigeren Priesterschaft geschult und erzogen wurde. Moses hatte

zu seiner Zeit ernstlich versucht, durch ein höheres Gesetz — das Evangelium — und durch die Macht des melchisedeckischen Priesterthums, sein Volk zu heiligen. Er hätte sie gerne in den Zustand gebracht, wo sie, wie er, in das Angesicht ihres Schöpfers hätten blicken können, mit ihm sprechen, wie ein Freund zum Freunde, wie Gott auf dem Berge mit ihm sprach. Aber es scheint, daß sie zu jener Zeit unwillig und unvorbereitet waren, die höhere Wahrheit, das höhere Gesetz und die Kräfte des höheren Priesterthums zu empfangen. Daher wurden ihnen diese genommen und ihnen nur das aronische Priesterthum und das Gesetz der weltlichen Gebote gelassen. Sie wurden dann während 15 Jahrhunderten unter solchen Gesetzen geschult, welche ihnen Wiedervergeltung und Rache erlaubte, die Forderung von Auge für Auge, Zahn für Zahn — die Anwendung genauer Grundsätze der Gerechtigkeit, welche Jedermann gegenüber andern Menschen verantwortlich machte für das Vergehen, welches er begangen. So daß, als Jesus kam, das höhere Gesetz und das Evangelium der Barmherzigkeit wiederherzustellen, und den Menschen befahl, ihren Feinden zu verzeihen und nicht zu trachten, deren Uebelthaten zu rächen, sie sich über das, was er sagte, verwunderten. Und wir können uns darüber nicht wundern, wenn wir betrachten, wie schwer es ist, nachdem die Welt beinahe 2000 Jahre, wie behauptet wird, sich am Lichte des Evangeliums Jesu Christi gesonnt hat, für den demüthigsten und besten Christen, dieses höhere Gesetz zu erfüllen und zu lernen, für Böses Gutes zu thun. Ich hörte Männer, welche diese Lehre des Erlösers bezweifelten und welche suchten, sich selbst und Andere zu überzeugen, daß der Herr nicht meinte, was er sagte, als er dieses von seinem Volke verlangte. Ich glaube nicht, daß wir diesen als richtigen Standpunkt annehmen können. Es steht uns besser an, den Fehler auf uns selbst zu nehmen, dieses als Gottes Gesetz anzuerkennen, obschon wir vielleicht nicht immer bereit, willig und fähig sind, dasselbe zu halten. Wir sollen vergeben, wie auch wir hoffen, daß uns vergeben werde; und dieses, nehme ich an, sei die Liebe, die der Herr meint. Sie soll groß genug sein in unsern Herzen, um die Schwachheit Anderer übersehen zu können und nicht dieselben hart zu beurtheilen. „Richtet nicht, auf daß auch ihr nicht gerichtet werdet."

Oft kommt es vor, daß wir nur die äußern Erscheinungen sehen. Wir sehen Menschen stolpern, fallen und Fehler begehen, aber wir wissen nicht, wie sie kämpften, bevor sie fielen. Wir kennen die Schwachheiten nicht, welche der Mensch erbt, die Lasten, welche er trägt; und doch richten wir in unsern Gedanken und Herzen über denselben, machen ihn vielleicht verantwortlich für Sachen, welche er von seinen Vorfahren ererbte. Wir müssen nur die Entfernung messen zwischen dem vollkommenen Gesetze Gottes und unserer Unfähigkeit, dasselbe zu halten, um den Abgrund zu sehen, den wir überbrücken müssen, um die Reise zu machen, welche von uns verlangt wird, bevor wir erfüllt haben, was Gott von uns verlangt. Ich bin Gott dankbar, daß ich nicht einer von Denen bin, welche glauben, daß Gott nicht meint, was er sagt, und der ein Gesetz bezweifelt, welches verlangt, daß man Andern thun solle, was man wünscht, daß sie uns thun sollen, obschon ich nicht den Anspruch mache, die Kraft zu besitzen, solche Gesetze zu allen Zeiten zu halten.

Ich denke, man kann mit Wahrheit erklären, daß wenn nicht alle, doch die meisten Schlechtigkeiten, Uebelthaten und Sünden der Menschen das Resul-

tat der Unwissenheit sind. Ich mache die nöthige Ausnahme für das, was als vorsätzliche Schlechtigkeit bezeichnet werden muß und die Verzweiflung, welche manche Menschen in den Rachen der Verdamniß treibt, obschon sie in einem gewissen Grade wissen, wohin sie kommen; aber wenn wir dieses soweit als möglich untersuchen würden, könnten wir erkennen, daß diese Gefühle des Vorsatzes und der Verzweiflung, welche manche Menschen zum Unrechtthun treiben, das Resultat großer Unwissenheit sind, und wie Shakespeare sagt: „Es gibt keine Dunkelheit, nur Unwissenheit."

Die Heiligen glauben, daß wir existirten, ehe wir zu unserem jetzigen Dasein kamen, und daß wir hier das Resultat unserer Handlungen in unserer früheren Existenz ernten. Dieser Grundsatz wurde schon in den Tagen Jesu anerkannt, denn die Apostel fragten ihn über einen blind geborenen Mann, den er geheilt hatte: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?" Durch diese Frage wird gezeigt, daß er sie unterrichtet hatte, daß es für einen Menschen möglich war, zu sündigen, ehe er auf diese Erde kam, und daß er hier dafür verantwortlich gemacht wird, indem er lahm oder blind geboren oder in andern Beziehungen mangelhaft ist. Aber in diesem Falle scheint es nicht so gewesen zu sein, und wir können nicht annehmen, daß dieses immer der Fall sei; denn Jesus sagte, daß weder dieser Mann, noch seine Eltern gesündigt hatten; daß er aber blind geboren sei, damit der Sohn Gottes Gelegenheit haben möchte, seine Macht zu zeigen, indem er diesem Manne sein Augenlicht wiedergab. Die heilige Schrift ist übrigens voll Lehren über die Vorexistenz der Geister — daß dieses nicht das erste Leben der Menschen ist. Die Heiligen der letzten Tage glauben, daß wir früher schon als Geister gelebt und das Angesicht Gottes geschaut haben; und daß es uns durch unsere Treue in diesem Zustande erlaubt wurde, wie alle Menschen, welche Körper im Fleische haben, oder jemals haben werden, hieher zu kommen und sterbliche Körper anzunehmen, indem uns das Vorrecht gegeben wurde, eine Probezeit — eine Schule — durchzumachen, welche uns entwickeln und stärker, aufgeklärter und besser machen soll.

Aber ein Drittheil der Geister war nicht treu genug, daß ihnen erlaubt wurde, Körper auf dieser Erde anzunehmen, und indem sie Satan folgten, der sich gegen Gott aufgelehnt hatte, wurden sie vom Himmel ausgestoßen und ihnen in weiser Absicht gestattet, auf der Erde zu weilen als verführerische Geister, um die Menschenkinder zu versuchen, sie irre zu leiten und die Dinge vernachlässigen zu lassen, welche der Herr von uns verlangt. Das Elend liebt Gesellschaft und die gefallenen Geister schleppen gerne die Kinder Gottes, welche auf dem Hochwege zur Seligkeit sind, mit sich hinab. Im früheren Leben wandelten wir im Lichte, wir sahen Gott von Angesicht zu Angesicht, und ich vermuthe, wir wußten Vieles, das uns jetzt verborgen ist. Aber ein Drittheil fiel hinweg, unfähig, die Probe zu bestehen, im Lichte zu wandeln, während alle Menschenkinder, welche hier im Fleische leben, die Probe bestanden und sich das Vorrecht erwarben, hieher zu kommen, um geschult und unterrichtet zu werden.

Die Kenntniß des Vergangenen ist uns aus einer weisen Absicht verschlossen. Wir sahen Gott nicht mehr von Angesicht zu Angesicht und wurden berufen, eine stärkere Probe zu bestehen, Dinge zu glauben, welche wir nicht

sehen, nicht hören und mit unsern Sinnen nicht wahrnehmen können. Unser geistiges Gesicht wurde in Thätigkeit gesetzt, das Gesicht, welches durch die Wolken dringt, welche uns einschließen, welches über die Schranken der Zeit und den Horizont irdischer Dinge hinausgeht. Es ist eine größere Aufgabe, im Glauben zu wandeln, als im Sehen. Ich denke, die Thaten aller Menschen, welche nun sündigen, während sie früher treu waren, und welche gegen Gott kämpfen, während sie dort für ihn kämpften, sind das Resultat ihrer Unwissenheit, der Mangel an Kenntniß, indem sie für eine Zeit lang vergessen, was sie einst wußten und dadurch frei wurden, hier im Fleische nach ihrer freien Wahl zu handeln. Ich glaube, es ist aus Unwissenheit, daß die Menschen nun gegen das Werk Gottes kämpfen — wenn sie erkennen könnten, was sie thun, so würden sie es nicht wagen — daher sollten wir im Stande sein, Milde gegen sie zu üben.

Als Jesus am Kreuze sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" meinte er damit auch die Juden, welche seinen Tod wollten, und nicht nur die römischen Soldaten, wie ich behaupten hörte, welche nur dem Befehle gehorchten, ihn zu kreuzigen. Wenn er damit nicht auch seine Mörder meinte und Alle, welche mit seinem Tode einverstanden waren, so würde dieses die Hälfte des Verdienstes seiner edlen Worte hinwegnehmen. Sicher wußten sie nicht, was sie thaten, wußten nicht, daß sie den Sohn Gottes tödteten. Es geschah durch ihre Unwissenheit, und Jesus erkannte dies, als er, sterbend am Kreuz, diese Worte aussprach. Ein anderer Grund, warum wir Alles geduldig ertragen können, ist, daß wir hier sind, um bekämpft zu werden, zu leiden, Schmerzen und Tod auszuhalten, beraubt, übervortheilt und verfolgt zu werden. Warum? Weil diese Erde eine Schule für uns ist, und dieses eine Methode Gottes ist, seine Kinder darin zu unterrichten. Als der Prophet Joseph in Ketten auf dem Boden des Liberty Gefängnisses lag, zählte der Allmächtige ihm alle die Prüfungen auf, welche die Menschen zu bestehen haben; daß die Menschen ihn mögen verfolgen, Freunde ihn betrügen, gewaltige Winde seine Feinde werden, die Himmel Dunkelheit sammeln, die aufthürmenden Wogen sich gegen ihn vereinigen, und der Mund der Hölle sich weit aufsperre nach ihm; „aber wisse, mein Sohn," sagte er, „daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und zu deinem Besten sein werden. Des Menschen Sohn ist unter Alles dieses herabgestiegen; bist du größer als er?"

Wir haben diese traurigen Erfahrungen durchgemacht, um belehrt und bessere Männer und Frauen zu werden, und wir waren im Stande, geduldig und ergeben zu sein und Rücksicht zu nehmen für die, welche unsere Leiden verursachten, uns mit Füßen getreten und uns Unrecht gethan, indem wir Gottes Hand darin erkennen, um unsere Seligkeit, Entwicklung und Vollkommenheit auszuarbeiten. Diese Wahrheit war uns klar in der Geisterwelt, „da mich die Morgensterne mit einander lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes." Sie sahen von Anfang an das Ende und freuten sich der Aussicht auf irdische Schmerzen und Wehen, daß eine andere Welt gemacht würde, daß das Fundament für eine andere Erde gelegt war, oder, wenn ihr wollt, daß ein anderes Schulhaus gebaut wurde, in dem sie ihren Unterricht empfangen würden.

Aber laßt uns nicht denken, daß, weil Jesus uns lehrte, barmherzig und

voll Liebe zu sein, er damit die Grundsätze der Gerechtigkeit aufheben wollte. Gerechtigkeit wird bestehen und sich erhalten. In Gottes Haushalt war niemals und wird nie eine Waage sein, welche nicht balancirt und das Maß, mit dem wir Andern messen, wird auch uns gemessen werden. Wenn wir einander unrecht thun, so häufen wir auf unsere Schultern Lasten, welche wir tragen müssen, bis wir unsere Fehler wieder gut gemacht haben. Welch' eine Thorheit ist es, gegen einander zu sündigen, unserem Nachbar unrecht zu thun, wenn wir dafür verantwortlich sind und das Kapital mit dem zugezählten Zins bezahlen müssen.

Laßt uns diese Dinge zu Herzen nehmen und trachten, das höhere Gesetz auszuführen; und möge der Tag bald kommen, wo wir Heilige uns nicht verwundern, wie das alte Israel, weil Gott von uns verlangt, wir sollen alle Menschen lieben, ihnen vergeben und barmherzig sein und unsere Herzen von bösen Gefühlen frei halten, damit wir das heilige Abendmahl würdig genießen mögen und unsere Liebe zu unserm Schöpfer zeigen, indem wir die Seelen lieben, welche er erschaffen hat.

Die Tempel.

Von der Deseret News.

(Fortsetzung.)

Der Tempel in St. George.

In einer Rathsversammlung, welche den 31. Januar 1871 in St. George abgehalten wurde, beantragte Präsident Brigham Young, an diesem Orte einen Tempel zu bauen, und der Vorschlag wurde einstimmig unterstützt. Die Einweihung des Tempelgrundes fand am 9. November des gleichen Jahres statt. Bei dieser Gelegenheit ergriff Brigham Young eine Schaufel und indem er auf einen eingeschlagenen Pfahl zeigte, sagte er: „Genau unter diesem Pfahl und im Fundament wird ein Stein gelegt werden, der die heiligen Urkunden enthalten wird, und wenn das Gebäude vollendet ist, wird genau über demselben ein anderer Stein gelegt werden, der die Urkunden des Tempels enthält." Er sagte dann: „Ich mache jetzt den Anfang, indem ich im Namen des Gottes Israels diese Erde ausgrabe." Nach einigen weiteren Zeremonien jauchzte die Menge vereint: „Hosanna dem Herrn!" Am Nachmittag des gleichen Tages begann das Ausgraben. Ellis M. Sanders von St. George pflügte die erste Furche auf. Der erste Stein zum Fundament wurde am 10. März 1873 gelegt und den 1. Januar 1877 das Gebäude unter der Leitung von Brigham Young feierlich dem Herrn geweiht.

Am 9. desselben Monats begann die Ertheilung der heiligen Verordnungen. Den 16. August 1878 wurde das Gebäude vom Blitz getroffen und leicht beschädigt, was jedoch bald wieder ausgebessert wurde. Der Tempel in St. George ist 141 Fuß 8 Zoll lang und 93 Fuß 4 Zoll breit. Die Höhe von der Erdoberfläche bis oben an die Brustwehr ist 84 Fuß. An der östlichen Seite befindet sich unmittelbar darüber ein Thurm, der eine viereckige Grund-

lage hat und eine achteckige Kuppel. Die zu diesem Bau verwendete Quantität Steine wird auf 17,000 Tonnen geschätzt, sowie 1,000,000 Fuß Bretter. Es sind 11 Zimmer im Erdgeschoß. Das Hauptzimmer über dem Erdgeschoß ist 99 × 78 Fuß. Das Taufbecken ist von Eisen und wiegt mit den Ochsen und Treppen 18,000 Pfund. Es kostete 5000 Dollars und ist ein Geschenk von Brigham Young. Die Kosten des ganzen Gebäudes belaufen sich auf 800,000 Dollars.

Der Logan-Tempel.

Der Boden wurde unter der Leitung von Präsident Brigham Young an einer besonderen Konferenz am 18. Mai 1877 geweiht. Es ist ein herrlicher Punkt, der eine prächtige Aussicht über ein reiches Land und zahlreiche Ansiedlungen gewährt. Am 17. September wurden die Ecksteine unter der Leitung der Apostel gelegt. John Taylor, Wilford Woodruff, George Q. Cannon, Brigham Young, Albert Carrington und Daniel H. Wells waren anwesend. Tausende von Menschen versammelten sich von nah und fern, um den Zeremonien beizuwohnen. Um 12 Uhr wurde unter der Leitung von George Q. Cannon eine Prozession gebildet, welche sich zum südöstlichen Eckstein begab. Hier hielt Präsident John Taylor eine kurze Ansprache, dabei Bezug nehmend auf den Tod des Präsidenten Brigham Young. Der Stein wurde dann von dem Maurermeister, unterstützt durch die Apostel und Patriarchen, gelegt. Franklin D. Richards sprach das Gebet. Der südwestliche Eckstein wurde vom präsidirenden Bischof gelegt, unter Beihülfe der Präsidenten der niedrigeren Priesterschaft und der Bischöfe des Pfahles. Bischof Edward Hunter hielt dann eine Rede an die Versammlung und Bischof Leonard W. Hardy sprach das Gebet. Der nordwestliche Eckstein wurde vom Präsidenten des Kollegiums der Hohenpriester gelegt, unterstützt von Präsident Moses Thatcher, Wm. B. Preston und der Präsidentschaft des Logan und anderer Pfähle. George L. Farrel hielt eine kurze Ansprache und Moses Thatcher sprach das Gebet. Der nordöstliche Eckstein wurde gelegt von den ersten Präsidenten der Siebenziger mit Hülfe der Präsidenten des Kollegiums der Aeltesten. A. P. Rockwood hielt eine Rede und Horace S. Eldregde sprach das Gebet. Verschiedene kurze Ansprachen wurden gehalten und die Zeremonien dann zu Ende gebracht.

Am 17. Mai 1884 wurde der Tempel in Gegenwart einer großen Versammlung der Heiligen eingeweiht. In dem großen Saale wurde die präsidirende Priesterschaft je nach ihren verschiedenen Aemtern gesetzt. Präsident Taylor sprach das Einweihungsgebet. Unter den Sprechern waren: George Q. Cannon, Joseph F. Smith, Wilford Woodruff und Lorenzo Snow. Die Einweihungszeremonien dauerten 3 Tage, und ein Geist der Liebe, des Friedens und der Eintracht herrschte während denselben. Der Logan-Tempel mit den Thürmen und Strebemauern ist 171 Fuß lang und 95 Fuß breit. Er hat an jedem Ende einen Thurm von 30 Fuß im Quadrat. Der östliche Thurm ist 155 Fuß hoch und der westliche 143 Fuß.

Der Manti-Tempel.

An einer Konferenz, gehalten in Ephraim den 25. Juni 1875, beantragte Präsident Brigham Young, daß der Tempel auf dem prächtig gelegenen

Platz erbaut werden solle, wo er jetzt steht. Joseph A. Young wurde sofort zum Architekten und Inspektor der Arbeit erwählt, starb aber im August desselben Jahres, worauf W. H. Folsom an seine Stelle gesetzt wurde. Die Einweihung des Grundes geschah unter der Leitung von Präsident Brigham Young, den 24. April 1877. Die Eckfsteine wurden zwei Jahre später gelegt, am 14. April 1879. Präsident John Taylor legte den südlichen, Bischof Edward Hunter den südwestlichen, Präsident F. W. Cox den nordwestlichen und Präsident H. S. Eldrigde den nordöstlichen. Die Heiligen arbeiteten fleißig am Aufbau dieses heiligen Gebäudes. Besondere Segnungen wurden nach der Vollendung dieses, des dritten Tempels in Utah, erwartet.

Den 21. Mai 1888 wurde dieses Haus feierlich dem Herrn geweiht und das Einweihungsgebet von Apostel Lorenzo Snow gesprochen. Die Zeremonien dauerten drei Tage und das Ausgießen des heiligen Geistes war ähnlich demjenigen am Pfingstfeste. Verschiedene Heilige bezeugten, vor dem Anfang der Zeremonien himmlische Musik gehört zu haben. Anderen erschienen die Geister von Brigham Young, John Taylor und Jedediah M. Grant. Andere sahen die Sprecher mit Licht von übernatürlichem Ursprung umgeben. Diese Offenbarungen waren nicht allein auf die Tage der Einweihung beschränkt. Himmlische Musik wurde nachher von zahlreichen Heiligen gehört, welche das Vorrecht hatten, in diesem Hause für die Todten zu arbeiten. Auch andere Beweise der Gegenwart der Kraft Gottes waren zahlreich.

Der Manti-Tempel ist 171½ Fuß lang und 95 Fuß breit. Vom Boden bis zum Dachstuhl mißt er 82 Fuß. Der östliche Thurm ist 179 Fuß und der westliche Thurm 169 Fuß hoch. Die Lage dieses Gebäudes ist einzig in seiner Art, da es mit Terrassen umgeben ist. Das Fundament ist 63 Fuß über der Straßenfläche.

Der Tempel in Salt Lake City.

Die Geschichte des Tempels in der Salzseestadt geht zurück bis auf den 28. Juli 1847. An jenem Tage machte Brigham Young in Begleitung mehrerer Anderer einen Spaziergang, als eine plötzliche Eingebung seinen klaren Sinn erleuchtete, und indem er anhielt und mit seinem Spazierstock auf den Boden stieß, sagte er: „Hier wird der Tempel unseres Gottes sein.“ Der Prophet war da still gestanden, wo jetzt die Mitte des Tempels ist. Am Abend des nämlichen Tages wurde eine Versammlung abgehalten und ein Entschluß gefaßt, 10 Acker als Tempelplatz zu bezeichnen und die Stadt rings herum aufzubauen.

Zu jenen frühen Zeiten konnte nicht mehr gethan werden, als einen Platz für das zukünftige Gebäude auszuwählen. Die kleine Genossenschaft der Heiligen, welche, um dem grausamen Schicksale von Seiten des gesetzlosen Pöbels zu entgehen, muthig die Steppen durchreist hatte, sah sich nun in einer öden Wüste, welche durch schwere Arbeit und mit großer Kenntniß zu einem menschlichen Aufenthaltsort umgearbeitet werden mußte. Dieses geschah, und mit dem Wachsen des Wohlstandes wurde die Aufmerksamkeit auch dem Hause des Herrn zugelenkt. An der Generalkonferenz, welche im April 1851 abgehalten wurde, beschloß die Versammlung, einen Tempel zu bauen.

(Schluß folgt.)

Von Neu-Seeland.

Die Konferenzen der Heiligen in Neu-Seeland zeichnen sich durch manche Eigenthümlichkeiten aus. Der ausgewählte Ort ist oft ein kleines Dorf, mit augenscheinlich wenig Gelegenheit, eine so große Anzahl, welche sich bei solchen Gelegenheiten versammelt, zu versorgen. Dieses Jahr war die Konferenz in Te Rahui, und manche der Heiligen hatten eine lange und beschwerliche Reise. Die Aeltesten vom Süden und Norden traten ihre Reise anfangs März an und die meisten trafen den 30. März in Gisborne zusammen. Es war ein freudiges Zusammentreffen so mancher Aeltesten, welche durch das Band des gemeinsamen Werkes mit einander verbunden waren. 20 Aelteste und über 200 Heilige hatten sich hier versammelt. Hier blieben sie die Nacht über und nach dem Frühstück wurden die Pferde wieder bestiegen und die Reise fortgesetzt. In allen Dörfern wurden sie freudig willkommen geheißen und mit dem üblichen Nasenreiben begrüßt, sogar in solchen, wo keine Heiligen waren, bewirthet und über Nacht beherbergt. Te Rahui ist ein sehr kleines Dorf, das aus einigen Maori-Hütten besteht; jedoch hatten sich alle Heiligen bemüht, so viel wie möglich für Hunderte von Gästen zu sorgen. Das Versammlungshaus war anstatt mit Bänken und Stühlen, mit Flachsmatten versehen, auf welchen circa 500 Personen zum Sitzen Platz hatten. Auch war ein großes Speisezimmer gebaut, das 150 × 20 Fuß groß war und Raum genug bot, um 200 Personen auf einmal zu bewirthen. Die Speisen wurden in ächt europäischer Manier aufgetischt. Am ersten Tage nahmen während jedem Essen etwa 500 Personen Theil, was ein sehr großes Quantum Speise erforderte. Nach der Konferenz erkundigte man sich, wie viel gebraucht wurde, und der Bericht lautete wie folgt: 15 Ochsen, 61 Schafe, 34 Schweine, 2½ Tonnen Mehl, 15 Tonnen süße und irländer Kartoffeln, 1 großes Faß Butter, 6 Dutzend Büchsen eingekochte Frucht, 1 Tonne Zucker, nebst einem großen Quantum Weinbeeren, Rosinen und Worcester Sauce.

Alle Anwesenden waren willkommen. Solche gutherzige Gastfreundschaft ist eine Eigenthümlichkeit des Maori-Volkes und es ist deutlich, daß sie manche Charakterzüge, welche das alte Israel besessen, beibehalten haben.

Glaube und Werke.

Ein Presbyterianer Pfarrer in Schottland kam einst während einer Fahrt über einen Fluß in's Gespräch mit einem Schiffmann über Glauben und Werke. Seine Ansicht war, daß Glauben ohne Werke genügend wäre. „Nein, nein," erwiderte der Schiffmann mit großem Ernste, „Glaube ohne Werke genügt nicht. Ich gebe Ihnen ein Beispiel hiefür. Dieses Ruder wollen wir Glauben nennen und das andere Werke. Laß uns zuerst den Glauben nehmen," und während er mit diesem ruderte, ging das Schiff immer ringsum. „Nun," sagte der Schiffmann, „laß uns die Werke nehmen." Das Schiff ging nun den andern Weg ringsum. „Wir wollen nun mit beiden Glauben und Werke, arbeiten," sagte der Schiffmann und während er triumphirend mit beiden Rudern arbeitete, sagte er: „Auf diese Weise können wir über das Wasser kommen, und dieses ist der einzige Weg, wie wir über den bewegten Ozean des Lebens nach den friedlichen Gestaden der Unsterblichkeit kommen können.

Der Stern.
Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Der heilige Geist.

Der heilige Geist ist ein Verbindungsglied zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen der Gottheit und den Menschen. Der Herr hat zu allen Zeiten den Menschen seinen Willen kund gethan; wo er nicht selbst direkt zu seinen Dienern, den Propheten, sprach — hat er sich durch den heiligen Geist geoffenbaret, durch Visionen, Träume, oder die Einflüsterungen der leisen zarten Stimme. Dieses geschieht noch heute zu den Menschen; denn Jeder kann diesen heiligen Geist empfangen, wenn er die Gebote des Herrn erfüllt; und jeder Mensch bedarf desselben, um den Willen des Herrn und seine Wege kennen und verstehen zu können; denn wir müssen denselben kennen, sonst können wir nicht darnach wandeln. Apostelg. II, 10: „Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit;" und Vers 11: „Also weiß auch Niemand, was in Gott ist, ohne den Geist Gottes." XII. Kap. Vers 3: „Und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist." Christus befahl den Jüngern, zu Jerusalem zu bleiben, (Luc. XXIV) „bis ihr angethan werdet mit der Kraft aus der Höhe." Apostelg. I, 5: „Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden"; und Vers 8: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welche auf euch kommen wird." Ebenso wie der Herr verlangte, daß die Menschen zur Vergebung der Sünden müssen getauft werden, so verlangte er von den Jüngern, daß sie sollten mit dem heiligen Geiste getauft werden. Dieses fordert er von allen Menschen, wie er in Joh. III, 5 erklärt: „Es sei denn, daß Jemand wiedergeboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Wir sehen daher deutlich, daß wir den heiligen Geist besitzen müssen, um in sein Reich zu kommen; um den Weg zur Erlangung einer Herrlichkeit in seinem Reiche zu erkennen und um dadurch die Kraft zu erhalten, auf diesem Wege zu wandeln. Joh. XVI, 13: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen"; und Joh. XIV, 26: „Aber der Tröster, der heilige Geist wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe." Der Herr hat auch dem Propheten Joel geoffenbart, daß er in den letzten Zeiten seinen Geist ausgießen werde; Joel II, 28: „Nach diesem (Buße) werde ich meinen Geist auf alles Fleisch ausgießen."

In der christlichen Kirche gibt es eine sehr große Zahl Menschen, welche den Herrn bitten, daß der heilige Geist auf ihnen ruhen möchte, und nehmen an, daß sie durch den Glauben an die Gottheit berechtigt seien, den heiligen Geist zu empfangen.

Daß der heilige Geist, der in Gestalt einer Taube auf Christus herniederkam, nachdem er das Gebot der Taufe im Jordan an sich hatte vollziehen lassen, (Matth. III, 16) „Und Johannes sah den Geist Gottes gleich als

eine Taube herabfahren und über ihn kommen"; und da der heilige Geist, der gleich feurigen Zungen sich auf die Apostel setzte (Apostelg. II, 2—4) und den die Apostel durch das Auflegen der Hände den Gläubigen ertheilten (Apostelg. XIX, 1—6) nicht durch den Glauben allein erhalten werden kann, ersehen wir sehr bestimmt an obigen Beispielen. Kein vernünftiger Mensch kann annehmen, daß Christus nicht glaubte; dennoch sah Gott es für nöthig, ihm den heiligen Geist zu senden, bevor er sein Wirken unter den Menschen antrat; Niemand wird behaupten wollen, daß die Apostel nicht glaubten, nachdem sie drei Jahre lang mit Christus herumgewandert waren, und doch mußte der Herr ihnen sagen, sie sollten in Jerusalem bleiben, bis er ihnen den Tröster, den heiligen Geist gesandt, und erst nachher sandte er sie aus in die Welt, das Evangelium zu predigen. Luc. XXIV: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe." Wir lesen auch, daß die Jünger in Ephesus den heiligen Geist nicht empfangen hatten, da sie gläubig geworden waren, sondern daß Paulus ihnen die Hände auflegte und dann kam der heilige Geist auf sie.

Wo die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes sind, da ist auch der heilige Geist, und wo dieselben nicht sind, da ist auch dieser nicht. Wir lesen in 1. Kor. XII, 7—11: „Einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselben Geist; einem Andern die Gabe, gesund zu machen, in demselben Geist; einem Andern, Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern, Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dieses alles aber wirket derselbe einige Geist, und theilt einem Jeglichen das Seine zu, wie er will." 2. Petri I, 2: „Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben durch den heiligen Geist." Römer V, 5: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Galater V, 22: „Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit."

Laßt uns nun sehen, unter welchen Bedingungen und auf welche Weise die Menschen den heiligen Geist empfingen und heute noch empfangen können. Petrus sprach (Apostelg. II, 38: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." Das Volk, dem Petrus diese Antwort ertheilte, glaubte, was er zu ihnen gesprochen, und er verlangte Buße und Taufe von ihnen, damit sie die Gabe des heiligen Geistes empfangen könnten. Dieses sind die Vorbedingungen, welche jeder Mensch erfüllen muß, sonst kann er den heiligen Geist nicht erhalten. Wenn diese erfüllt sind, so können sie durch das Auflegen der Hände eines bevollmächtigten Diener Gottes, der im Besitze des heiligen Geistes ist, denselben erhalten. Apostelg. VIII, 14—19: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem, welche, da sie hinabkamen, beteten über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen; denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft

in dem Namen Jesu Christi. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist.“ Wir sehen hier, daß Samaria das Wort Gottes angenommen, also geglaubt, und doch war der heilige Geist nicht auf sie gefallen; daß Philippi ihnen den Geist Gottes nicht gab, da er nicht die Vollmacht dazu hatte, sondern die Apostel kamen von Jerusalem, welche den heiligen Geist selbst vorher empfangen hatten, und Samaria empfing denselben durch das Auflegen der Hände. Apostelg. XIX, 1—6: „Es geschah aber, da Apollo zu Korinth war, daß Paulus durchwanderte die oberen Länder und kam gen Ephesus und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?“ Sie sprachen zu ihm: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei.“ Und er sprach zu ihnen: „Worauf seid ihr denn getauft?“ Sie sprachen: „Auf Johannes Taufe.“ Paulus aber sprach: „Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volke, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß er Christus sei.“ Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie und sie redeten mit Zungen und weissagten.“ Auch hier sehen wir, daß, obschon sie glaubten, sie den heiligen Geist doch nicht empfingen, bis ihnen von Paulus die Hände aufgelegt wurden. 2. Tim. I, 6: „Um welcher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände.“ Apostelg. IX, 17: „Und Ananias ging hin, kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest.“ Aus allen diesen Schriftstellen muß uns klar werden, daß nur solche den heiligen Geist empfangen konnten, welche glaubten an Christus, Buße thaten, getauft wurden und denen die Hände aufgelegt wurden von bevollmächtigten Dienern.

Wir lesen in der heiligen Schrift nur von wenigen Ausnahmen, wo der Herr für besondere Zwecke den heiligen Geist nicht durch das Auflegen der Hände seiner Diener den Menschen gab. Apostelg. X, 44 und 45: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle die dem Worte zuhörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzen sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward.“ Der Herr wollte hiemit und durch den Traum mit dem Fleisch zeigen, daß auch die Heiden zu den Segnungen des Evangeliums berechtigt wären. Ferner lesen wir in Apostelg. I, 15, von Johannes dem Täufer: „Und er wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geiste.“ Johannes war von Gott bestimmt, dem Erlöser den Weg vorzubereiten und in Joh. VII, 39: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten die an ihn glauben; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Joh. XVI, 7: „Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden.“ Da der heilige Geist laut obigen Schriftstellen vor dem Tode Christi nicht dort war, so konnte er ihm nicht durch das Auflegen der Hände ertheilt werden, sondern Gott mußte es auf außerordentliche Weise thun. Wir Heilige der letzten Tage können bezeugen, daß der heilige

Geist mit seinen Gaben und Segnungen in dieser Kirche ist, daß, wenn wir nach den Geboten des Herrn leben, so werden wir uns der Segnungen des heiligen Geistes erfreuen; er wird lebendig in uns sein und wir werden die Kraft haben, soweit es sündigen Menschen möglich ist, auf seinen Wegen. zu wandeln und das Werk Gottes verstehen.

Da die Christenheit die Gebote des Herrn nicht erfüllen will, welche nöthig sind um den heiligen Geist zu empfangen, so müssen wir uns nicht wundern, wenn sie denselben und dessen Kraft und Gaben nicht besitzen. Da, wie die Schrift sagt, die Dinge Gottes nur durch den Geist Gottes verstanden werden können, so begreifen wir, daß sie über viele Dinge in Dunkelheit sind, das Wort Gottes vielfach unrichtig auslegen, sich in so viele Glaubensparteien spalten und, anstatt die. Gebote Gottes zu befolgen, sich Menschensatzungen aufgestellt haben. Wie Christus zu seiner Zeit von den Menschen sprach, welche seine Lehre verwarfen, so kann heute das gleiche gesagt werden. Matth. XIII, 13—14: „Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht.“

Wie Satan die ersten Menschen zum Ungehorsam gegen die Befehle Gottes verleitete, so sucht er heute die Menschen von der Befolgung seiner Gebote abzuhalten, und er ist darin nur zu erfolgreich. Der vom Herrn verlangte kindliche Glaube ist nur selten zu finden; die Taufe wird nach Menschensatzungen ausgeführt, nicht zur Vergebung der Sünden; aufrichtige Reue geschieht nicht oft; sie sind nicht willig die Werke zu thun, um den heiligen Geist zu empfangen, denn in ihrer Blindheit denken viele, denselben durch Glauben allein empfangen zu haben, obschon sie weder dessen Kraft noch Gaben an sich beobachten können; daher der heutige traurige Zustand der Menschheit. Der Unglaube, Verbrechen und Lasterhaftigkeit der Menschen haben zugenommen und Rechtschaffenheit und Tugend abgenommen. Ist es nicht der Abwesenheit des heiligen Geistes zuzuschreiben, wenn christliche Missionäre und Gläubige, welche zu den Heiden gehen, um das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, einander bekriegen und tödten, wie es kürzlich in Afrika geschah?

Diejenigen Menschen, welche den Geist Gottes mit sich haben, werden die Früchte desselben zeigen und die Segnungen des Herrn für Zeit und Ewigkeit empfangen; diejenigen, welche ohne denselben sind, werden auch ohne diese Segnungen sein müssen; und diejenigen, welche sich des Geistes Gottes erfreut haben, verloren denselben aber durch böse Handlungen und verneinen und verläugnen denselben nachher, werden die Strafe der unverzeihlichen Sünde tragen müssen. Ebräer VI, 4—6: „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.

A. S.

Ende gut, macht Alles gut.

(Fortsetzung.)

Tristan sah Ingeborg ein oder zwei Mal in der Versammlung, wo sie sich ohne Wissen des Vaters einigemal hingeschlichen und jedesmal suchte er einige Worte zu ihr zu sprechen, aber ehe er es sich versah, war sie verschwunden; er entschloß sich, das nächste Mal besser aufzupassen, aber sie kam nicht mehr. Im Frühjahr hörte er, daß sie einem reichen ältern Farmer verheirathet würde. Am Abend vor dem Hochzeitstage stahl sich Tristan in die Nähe der Farm, in der Hoffnung, einen Blick von ihr zu erhaschen; aber er durfte sich nicht zu nahe dem Hause wagen, da dort alles in Eile und Geschäftigkeit war, um sich für das Hochzeitsfest vorzubereiten, welches, nach dortiger Sitte, nicht weniger als drei Tage dauerte. In gedrückter Stimmung saß er auf einem Baumstumpf und dachte nach über die vielen gesegneten Stunden, welche in der Gesellschaft von Ingeborg in der glücklichen, nun vergangenen Zeit zugebracht hatte, und er bereute, ihr nicht schon damals seine Liebe erklärt zu haben; er hätte wenigstens jetzt die Genugthuung, zu wissen, ob sie etwas auf ihn gehalten oder nicht. Er hatte bis spät dort gesessen und war durch und durch erkältet, so daß er einsah, daß er umsonst gehofft hatte, sie zu sehen. Sehr wahrscheinlich war sie mit ihrem Brautschmuck beschäftiget. Er erhob sich, um nach Hause zu gehen.

Er war nicht weit gegangen, als er in einiger Entfernung eine Frauensperson wahrnahm, welche von der entgegengesetzten Richtung herkam, und mit starkem Herzpochen erkannte er die Gestalt Ingeborgs, obschon ihr Haupt gesenkt und ihr sonst so leichter Schritt langsam und ermüdet zu sein schien. Er schritt hinter eine große schützende Eiche und wartete mit athemlosen Schweigen, bis sie ganz nahe kam, dann schritt er hervor und stand mit verschlungenen Armen in ihrem Pfade. Sie war so von ihren Gedanken erfüllt, daß sie ihn nicht beobachtete, bis sie ihm auf einmal gegenüber stand. Sie erhob überrascht ihr Haupt und als sie sah, wer es war, schlug sie ihre Hände zusammen, nachher streckte sie ihm dieselben entgegen und sprach sanft: „Mein Tristan, ich wußte, daß ich dich noch einmal sehen sollte." Tristan fühlte Freude in seiner Brust, aber aus Furcht, seine Erregung zu verrathen, blieb er still. „Hast du mir nichts zu sagen", fragte Ingeborg, wieder zurücktretend; „ich weiß, Tristan, daß du mich liebst, obschon du es mir niemals gesagt hast, und ich weiß, daß du übel von mir denkst, weil . . ." „Nein, niemals habe ich übel von dir gedacht, Ingeborg, aber ich trauerte, weil mein Herz sich nach einem Worte von dir sehnte, aber jetzt hast du mir große Freude gemacht, indem ich weiß, daß du mich liebst." „Ach ja! Aber es kann dir jetzt weder nützen noch schaden, morgen werde ich die Frau eines anderen Mannes."

Sie verbarg ihr Angesicht in ihre Hände und schluchzte, während Tristan sich nicht mehr länger halten konnte, das gleiche zu thun. Aber plötzlich hielt er inne, und ihr die Hand drückend, rief er verzweifelt: „Ingeborg, komm mit mir, wir verlassen dieses Land; verkaufe dich nicht einem Manne." Tristans Heftigkeit machte sie ruhig; sie trocknete ihre Tränen und erwiderte: „Nein, nein, Tristan, dieses würde unrecht sein. Wir sind unglücklich, aber

laß uns nicht unrecht thun. Du weißt, daß ich nie etwas anderes that, als was mein Vater wollte; er war immer gut zu mir und liebt mich auf seine Weise; er ist entschlossen, daß diese Heirath stattfinden soll, und ich muß gehorchen, auch wenn es mein Herz brechen sollte. Aber etwas will ich dir sagen, was Ruth dem Naomi sagte: Euer Gott soll mein Gott sein und euer Volk soll mein Volk sein, denn ich glaube, was dieses Volk, die Mormonen, sagen. Ich weiß, daß Gott mir auf eine Weise behülflich sein wird, und ich fühle es, Tristan, daß wir eines Tages wieder zusammentreffen und glücklich sein werden. Und nun, mein Freund, lebe wohl, Gott tröste dich und mich." Tristan ergriff ihre ausgestreckte Hand und hielt sie in der seinigen, wie wenn er sie für immer zu halten gedächte, aber sprechen konnte er nicht, nicht einmal ein Lebewohl. Sie zog ihre Hand ruhig aus der seinigen und schritt langsam hinweg. Der junge Mann lehnte sich an einen Baum und ließ seiner Traurigkeit freien Lauf; Gott allein sah es und hatte Mitleid mit ihm. Er ging getröstet heim, indem er fühlte, daß Gott ihm die Hoffnung gesandt, daß sie in einer andern, bessern Welt ihm gehören sollte.

Den folgenden Tag fand die Hochzeit Ingeborgs statt und einige Wochen später wurde Tristan auf eine Mission berufen, seinen Mitmenschen das Evangelium zu verkündigen. Nachdem er zwei Jahre gewirkt und viele Seelen in die Kirche gebracht, wurde ihm und seiner Mutter Hülfe geleistet, nach Zion auszuwandern. (Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

Dem Londoner «Daily Chronicle» vom 3. August zufolge sind seit einem Monat in Rußland 50,000 Personen der Cholera zum Opfer gefallen. Täglich sollen etwa 6000 davon befallen werden, wovon circa 3000 sterben.

— Nach einem Briefe von Jonesboro, Ala. sollen der kleine Texas und der schwarze Fluß Tausenden ihre Ernten, Häuser und Vieh weggeschwemmt haben.

— Am 19. Juli zog ein heftiger Wirbelsturm über die Provinz Ravigo im Norden Italiens. In Folesella wurden 40 Häuser und einige Stadtgebäude zertrümmert. Sieben Personen verloren dabei ihr Leben.

— Aus St. Christobal, Mexico, wird ein großes Erdbeben vom 30. Juli gemeldet. 15,000 Personen wurden genöthigt, aus ihren Wohnungen zu ziehen. Es herrscht große Panik in der Stadt, da das Erdbeben als Vorzeichen einer vulkanischen Eruption betrachtet wird.

— Helsingfors, 10. August. In der Nacht vom Sonntag zum Montag stieß der Dampfer „Ajan", welcher 100 Sonntagsausflügler an Bord hatte, mit dem Dampfer „Runeberg" zusammen. Der „Ajan" sank sofort. Von den Passagieren wurden nur zehn gerettet. Bisher sind 35 Leichen aufgefunden worden.

— In Saratoff, Rußland, verbreitete sich unter der unwissenden Bevölkerung das Gerücht, daß die Aerzte die Cholera eingeschleppt hätten. Sie zerstörten die Spitäler, Privathäuser der Aerzte, Apotheken und Gasthöfe, nahmen die Kranken heraus, um sie zu befreien, und tödteten Aerzte und Wärter.

— Schweiz. Ueber den Stand der Reben hört man von überall günstige Berichte. Besonders gut ist die Aussicht im Waadtland. In Lutry und Umgebung ist Aussicht auf eine reiche Ernte und man hofft dort schon Ende September oder Anfang Oktober mit der Weinlese beginnen zu können.

— In den Vereinigten Staaten herrscht große Hitze. Den 25. Juli soll das Thermometer in Washington bis 110, in Dayton O. bis 104, in Kansas und St. Louis bis 102 Grad im Schatten gezeigt haben. Den 27. Juli sollen in Chicago in

Folge der Hitze 50 Menschen gestorben und über 100 gefallen sein, sowie eine große Zahl Pferde. Den 29. sollen in New-York 98 und den 31. 81 Personen dem Sonnenstich erlegen sein. Die Hitze soll nun etwas abgenommen haben.

— Den 27., 28., 30. und 31. Juli zogen heftige Gewitter über die Kantone Bern, Aargau, Thurgau und Obwalden. Dieselben waren theilweise mit starkem Hagelschlag begleitet, der namentlich in den Weinbergen von Biel bis Neuenstadt bedeutenden Schaden verursachte. Vom Blitz wurden an vielen Orten einzelne Häuser entzündet und eingeäschert, auch der Kirchthurm in Aeschi bedeutend beschädigt.

— Louisville, 12. Juli. Ein Haufe Neger sammelte sich um das Gefängniß in Paducah, um einen weißen Mann zu lynchen. Als Militär kam, um sie daran zu verhindern, eröffneten 75 Neger das Feuer auf dasselbe, wobei es auf beiden Seiten Todte gab. Die bösen Gefühle zwischen der weißen und schwarzen Race scheinen im südlichen Theil der Vereinigten Staaten immer mehr überhand zu nehmen.

— Von Australien sind die Nachrichten über Handel und Gewerbe nicht sehr erfreulich. Die Verhältnisse in Melbourne sollen traurig sein. 20,000 kräftige Arbeiter sind ohne Wohnung, vollständig ohne Mittel und keine Aussicht auf irgend welche Beschäftigung. Die Heilsarmee hat eine Art Speisehaus eingerichtet, auch andere Kirchen suchen zu helfen; doch fürchtet man nach und nach Unruhen, da die Anarchisten anfangen, zu wühlen und den hungernden Arbeitern rathen, die Verkaufsladen und Waarenhäuser anzugreifen.

— In der «Deseret News» vom 12. Juli lesen wir die betrübende Nachricht von George Nägeli, Colonia Pacheco, Mexico, daß sein Bruder Hyrum an den im Kampfe mit einem Bären erhaltenen Wunden starb. Schon seit einiger Zeit sind hin und wieder Kälber und Füllen abhanden gekommen, da jene Gegend an Bären, Berglöwen und grauen Wölfen reich ist. Wiederum waren einige Stück Kälber abhanden gekommen, und um weitern Verlusten vorzubeugen, beschlossen George und sein Bruder, das Vieh zusammenzutreiben. Als sie eine kleine Heerde beisammen hatten, trieben sie dieselbe durch North Creek Canyon hinunter. Um einen Vorsprung des Berges herumkommend, bemerkte Hyrum einen großen braunen Bären, worauf Beide von ihren Pferden stiegen und sich auf einen Punkt begaben, von wo aus sie besser auf den Bären zielen konnten. Dort feuerten sie mehrere Schüsse auf das Thier ab. Es fiel und rollte den Abgang hinunter. Es erhob sich aber wieder, um auf der andern Seite der Schlucht hinanzuklettern. Hyrum sprang ihm nach, während sein Bruder beschäftigt war, sein Gewehr in Ordnung zu bringen, indem sich eine Patrone festgesetzt hatte. Als Hyrum oben am Hügel war, feuerte er schnell nach einander 3 Schüsse auf den Bären ab, den er dann sofort aus den Augen verlor. Als Hyrum nach ihm suchte, stürzte derselbe plötzlich aus dem Gebüsche auf ihn los. In diesem kritischen Momente versagte Hyrums Gewehr seinen Dienst. Der ergrimmte Bär versetzte ihm einen Schlag mit seiner Tatze auf die Brust, so daß er zu Boden fiel. Als George näher kam, erblickte er zuerst die blauen Hosen unter dem Thiere und erkannte, daß sein Bruder in dessen Gewalt war. Als er sich näherte, verließ der Bär sein Opfer und nachdem George den Bären durch einige Schüsse getödtet, fand er, daß sein Bruder am ganzen Körper schwer verletzt war. Er hatte große Bißwunden am Kopfe, so daß an einzelnen Stellen das Gehirn heraustrat, und eine Hand war beinahe zerkaut. George legte nun seinem Bruder die Hände auf, worauf Hyrum Wasser verlangte. Nachdem George seinen Hut voll Wasser geholt, wusch er seinem Bruder die Wunden und zu seiner Verwunderung konnte dieser dann $1^1/_2$ Meilen bis zum Lager reiten. Hier verband er ihm die Wunden und stärkte ihn mit etwas Milch. Auf die Frage, ob er um Hülfe ausgehen solle, antwortete Hyrum, er solle ihn nicht allein lassen, worauf George ihm zum dritten Male die Hände auflegte, und gestärkt dadurch traten sie die Heimreise an. Sie waren noch 13 Meilen vom Hause entfernt und nachdem sie bis 10 Uhr Nachts geritten waren, kamen sie endlich dort an. Das Unglück war um 3 Uhr Nachmittags am 22 Juni geschehen. Trotz dem wiederholten Händeauflegen der Brüder und der sorgfältigen Pflege der Seinigen erlag er seinen vielen und schweren Wunden und dem Blutverlust am 23. Juni. Hyrum Nägeli war seit Januar 1892 verheirathet und hinterläßt eine Wittwe von 19 Jahren. Er war ein guter junger Mann von 23 Jahren und hinterläßt zahlreiche Verwandte und Bekannte, die um ihn trauern.

Erkenntniß Gottes.

(Melodie: „Trittst im Morgenroth daher!“ für Männerchor.)

Lobt den Herrn, was loben kann,
Freuet euch und betet an
Ihn, den Hocherhabenen,
Mächtigen!
Wie uns Zeit und Hoffnung mahnten,
Was wir froh im Glauben ahnten
Wurd' erfüllt durch Gottes Macht
Und die Wahrheit ist erwacht.

„Ewig unsichtbar ist Er,
Ohne Form im Weltenmeer,
Ein Geheimniß der Natur,
Ohne Spur;
Der die Welt aus Nichts gestaltet,
Die sich etwa selber waltet,“
Spricht der Mensch, der nicht erkennt,
Was und wen er Vater nennt.

Der vor uns verborgen war,
Gab sich deutlich offenbar
In des Mannes Kraftgestalt,
Lichtumstrahlt:
Von des Himmels hehrem Throne
Kam der Vater mit dem Sohne —
Und wir wissen, daß sie sind;
Hör' es, jedes Menschenkind!

Joseph*) sah und hörte sie;
Und sein Zeugniß schlummert nie:
Was der heil'ge Geist uns zeigt,
Bleibt bezeugt.
Mächtig rührt sein sanftes Nahen
Tausend Seelen, die nicht sahen —
Weiset sie zum Vater hin
Durch den Sohn und zeugt von Ihm.

Eine Wirklichkeit ist Gott,
Licht und Recht sein Machtgebot,
Denn sein Nam' ist Heiligkeit
Allezeit.
Möchtest du sein Bildniß finden?
Sieh' den Sohn, der ohne Sünden
Unter Menschen menschlich war,
Göttlich lebte, wunderbar!

Der des Todes Macht empfand,
Dann als Sieger auferstand,
Gab der Welt sein theures Blut,
Uns zu gut;
Stieg zum Vater, der ihn sandte,
Und ihn ehrend, wieder nannte:
„Dies ist mein geliebter Sohn!“
Er empfing der Treue Lohn.

So zerfließt der eitle Wahn
Vor des Lichtes Siegesbahn,
Denn des Truges Phantasie
Hält sich nie.
Ein Begriff, der ohne Wesen,
Ist von je ein Nichts gewesen —
Gott ist, der uns All' gebeut
Mann in der Vollkommenheit!

Nimm ihn an, des Herzens Dank,
Das an Lichtes Quelle trank;
Vater, sieh', wir bringen dir
Dank dafür!
Lasse deine treuen Zeugen
Suchenden den Eingang zeigen,
Da die Offenbarung quillt,
Die den Durst nach Wahrheit stillt.

Midway, Utah, den 11. Juli 1892.

John Huber.

*) Joseph Smith, der Mann Gottes.

Todesanzeige.

Den 4. August 1892 starb in Mannheim Bruder Georg Köhler nach langem Leiden, im Alter von 51 Jahren. Er schloß sich der Kirche den 4. Januar 1891 an und hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.